

Das Denken Martin Heideggers

IV 4

herausgegeben von Hans-Christian Günther †
fortgeführt von Ivo De Gennaro und Gino Zaccaria

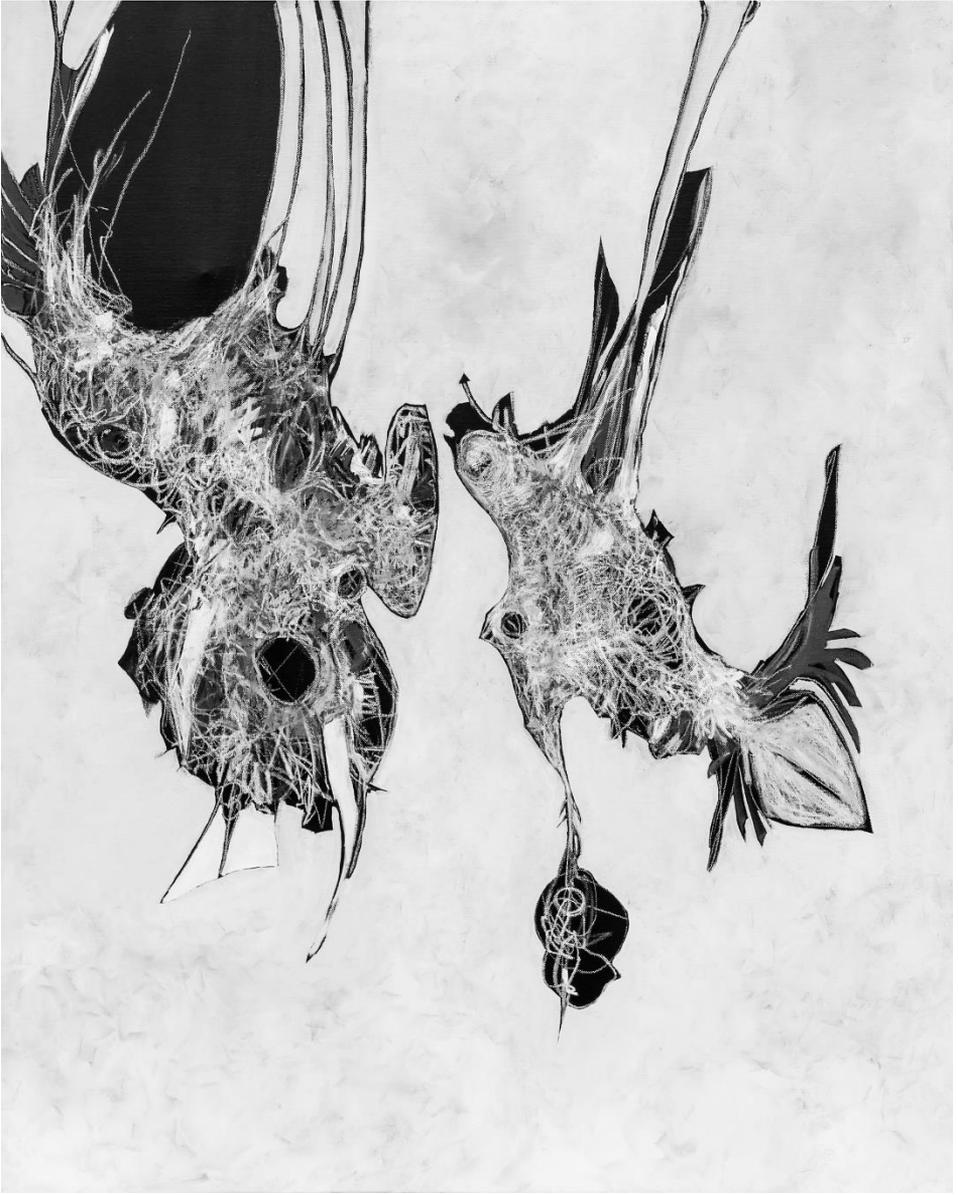


Heidegger und die Gottesfrage

Rosa Maria Marafioti

bautz
verlag

Heidegger und die Gottesfrage



Martin Maria Strohmayer, *Lufthoheiten*

Rosa Maria Marafioti

**Heidegger und die
Gottesfrage**

Das Denken Martin Heideggers

IV 4

herausgegeben von

Hans-Christian Günther †

fortgeführt von Ivo De Gennaro

und Gino Zaccaria

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Der Text wurde einem Peer-Review-Verfahren unterzogen und mit der finanziellen Förderung des „Dipartimento di Lettere, Filosofia, Comunicazione“ der Universität Bergamo gedruckt.

© Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2024

ISBN 978-3-68911-000-0

Meinen Eltern

*Gott hört auch,
was man in Gedanken singt.*

Friedrich Hebbel

Inhalt

| | |
|---|----|
| § 1 Einleitung Religion, Theologie und Seinsfrage. Die Bahnrichtung und der Sachbereich von Heideggers Denken | 9 |
| I. Zwischen Ausdruck und Einklammerung der religiösen Erfahrung. Die Ehrlichkeit gegenüber Gott | 15 |
| § 2 Von der Neuscholastik zur Philosophie des lebendigen Geistes | 15 |
| a) Auf der Suche nach einem Weg zu Gott | 15 |
| b) Der Einbruch der Geschichte | 19 |
| § 3 Die „christliche <i>Theologie</i> “ und die Hermeneutik der Faktizität | 23 |
| a) Die hermeneutische Eidetik der Mystik | 23 |
| b) Die Philosophie der Religion und das Verständnis des Gotteserlebnisses | 26 |
| c) „Christliche Philosophie“ <i>versus</i> „Wissenschaft von Gott“ | 30 |
| d) Paulus und die Zeitlichkeit des urchristlichen Lebens | 34 |
| e) Augustinus und die Bekümmernung des faktischen Lebens | 37 |
| § 4 Der methodologische „A-theismus“ in der Fundamentalontologie | 43 |
| a) Die Definition des Menschen im Verhältnis zu Gott und ihre „Destruktion“ | 43 |
| b) Die „Korrektion“ der Theologie durch die Analytik des Daseins | 48 |
| II. In Erwartung des „kommenden“ Gottes. Die „Gnade“ einer „dürftigen“ Zeit | 53 |
| § 5 Die Verortung der metaphysischen Gottesauffassung | 53 |
| a) Die fruchtbare Abgrenzung des Glaubens und des Denkens voneinander | 53 |
| b) Das „Jesumäßige“ außerhalb des „Metaphysischen“ | 58 |
| c) Die „Entsetzung“ der alten Götter durch das „höchste Seiende“ | 62 |
| d) Der Tod Gottes und die Hybris des (Über-)Menschen | 66 |
| § 6 Die „re-ligio“ im Denken des Ereignisses | 71 |
| a) Das „Gottes-“ und „Seinsbedürfnis“ als „Letztes“ der Geschichte | 71 |

| | | |
|---------------|---|-----|
| b) | Der Augenblick des Vorbeiganges zum „anderen“ Anfang | 75 |
| c) | Das „Ver-Hältnis“ zu der „Göttin des Seins “ | 78 |
| d) | Das schweigende Gebet des Denkens | 81 |
| Bibliographie | | 85 |
| a) | Schriften Heideggers | 85 |
| b) | Schriften anderer Autoren | 90 |
| Namenregister | | 107 |

§ 1 Einleitung

Religion, Theologie und Seinsfrage Die Bahnrichtung und der Sachbereich von Heideggers Denken

*Ich möchte werden wie die ganz Geheimen:
Nicht auf der Stirne die Gedanken denken,
nur eine Sehnsucht reichen in den Reimen,
mit allen Blicken nur ein leises Keimen,
mit meinem Schweigen nur ein Schauern schenken.*

Rainer Maria Rilke

In einigen Briefen an seine Frau aus dem Jahr 1918 geht Heidegger auf seine Bestimmung zur Philosophie ein, indem er sie als „große Berufung zu einer überzeitlichen Aufgabe“ bezeichnet, die die Beschäftigung mit den Problemen fordere, auf die er „in der Fortführung des Prinzips vom historische[n] Bew[usst]sein“ gestoßen¹ sei. Diese Probleme deuten schon auf die „Grundfrage“ des heideggerschen Denkens hin, und zwar auf die Frage nach dem Sein. Sie wird seit der sogenannten „Kehre“ in der Mitte der 1930er Jahre durch die „Vorfrage“ nach der Wahrheit eingeleitet.² Heidegger ist zu diesen „Fragen“ seines Denkens und deren Zusammenhang aufgrund seiner inneren religiösen Erfahrung und durch sein Theologiestudium gelangt. In dem Brief an seine Frau vom 12. Mai 1918 schreibt er nämlich: „Aus einer solchen Atmosphäre [sic!] persönlichen Zusammenlebens mit den ständig wirksamen Perspektiven religiöser Verinnerlichung wird mir [...] das Philosophieren überh[aupt] erwachsen“³.

Im *Rückblick auf dem Weg* von 1937/38 gibt Heidegger weitere Auskunft über den Beginn seines Denkweges. Er bezeichnet den Gehalt seiner Habilitationsschrift *Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus* (1915/16) als „ein[en] einzelgängerische[n] Versuch [...] gegen die bisherige Auslegung der Scholastik mit Hilfe der von ihr in ganz weiter Folge und

¹ Briefe Martin Heideggers an Elfride vom 01.09.1919 und vom 27.10.1918, in Heidegger/Petri 2005: 97, 87. Vgl. die Briefe Heideggers an Engelbert Krebs vom 09.01.1919 (in Denker/Zaborowski 2004: 67) und an Elisabeth Blochmann vom 15.06.1918 (in Heidegger/Blochmann 1990: 7). Im Brief Ernst Laslowskis an Heidegger vom 02.12.1911 (wiedergegeben in Denker/Zaborowski 2004: 31) erkennt der Freund Heideggers „inner[e] Berufung zur Philosophie“ bereits an.

² Vgl. GA 45: 200-201. Pierfrancesco Stagi hält die Seinsfrage für typisch katholisch, und deshalb sei Heidegger „ein *katholischer Philosoph*“, „wenngleich ein ‚Grenzgänger‘“ (Stagi 2012: 43).

³ Heidegger/Petri 2005: 66.

Entleerung abhängigen Neuscholastik“⁴. Er präzisiert weiter, dass sein dem mittelalterlichen Theologen gewidmetes Buch und die ihm vorausgehende Dissertation *Die Lehre vom Urteil im Psychologismus* (1913) die Frage nach der Wahrheit in der Form der Geltung des Sinnes eines Satzes und die Frage nach dem Sein in seiner sprachlichen Fassung durch das Kategorienproblem bereits hätten durchscheinen lassen. Heidegger erläutert schließlich seinen bis Mitte der 1930er Jahre zurückgelegten Denkweg als eine verschwiegene Auseinandersetzung mit dem Christentum – eine Auseinandersetzung, die er als eine „Wahrung der eigensten Herkunft – des Elternhauses, der Heimat und der Jugend – und [als die] schmerzliche Ablösung davon in *einem*“⁵ bestimmt.

Das so beschriebene zwiespältige Verhältnis zum Christentum, bei dem es nicht um Dogmen und Rituale geht, hat sich aus der Beibehaltung der Fragen ergeben, die Heidegger sich aufgrund seiner Verwurzelung in einem katholisch geprägten familiären und gesellschaftlichen Milieu stellte, wobei er sich von den Antworten, die er von diesem Milieu geerbt hatte, nach und nach nicht mehr zufriedenstellen ließ, da sie ihm vielmehr als Verdeckung der eigentlichen Problematik und als Ausdruck desjenigen Nihilismus erschienen, gegen den sie sich hätten richten sollen.

Die Zusammengehörigkeit von religiös-theologischen und philosophischen Motiven im gesamten heideggerschen Denken wird 1953/54 bestätigt, als Heidegger – aus Anlass des Besuches von Prof. Tezuka aus Tokio – bezüglich der Entwicklung seiner Überlegungen sagt, dass jedes „Vorwärts“ im Denken tatsächlich nur ein „Rückwärts“ im Sinne einer vertiefenden Rückkehr in „das Anfangende“⁶ sei. Dasselbe drückt er im Jahre 1959 aus, indem er die folgenden Verse Hölderlins zitiert: „Wie du anfiengst, wirst du bleiben, / So viel auch wirket die Noth / Und die Zucht, das meiste nemlich / Vermag die Geburt, / Und der Lichtstral, der / Dem Neugeborenen begegnet.“⁷ Er fügt hinzu, dass das Licht dieses Lichtstrahls „selten“ und höchstens „sehr spät erblickt“⁸ wird. Mit diesen Worten bezieht er sich implizit auch auf sich selbst, der die tiefere Inspiration seiner Schriften nicht gleich begriffen hat.

Das christliche Erbe in der Philosophie Heideggers wurde jedoch sehr früh von der Forschung erkannt. Schon die katholischen Rezensenten seiner Habilitationsschrift lobten Heidegger, weil er, obzwar „Nicht-Scholastiker“, die

⁴ GA 66: 412, vgl. 411; GA 1: 55.

⁵ GA 66: 415. Heidegger gesteht, dass ihn die Auseinandersetzung mit dem Christentum – von Anfang an mit dem Katholizismus und seit der Marburger Zeit auch mit dem Protestantismus – nie losgelassen habe, und schreibt: „Es handelt sich aber auch nicht um einen bloß ‚religiösen‘ Hintergrund der Philosophie, sondern um die Eine Frage nach der Wahrheit des Seins“ (415-416).

⁶ GS: 94. Zu dieser Vorgehensweise vgl. Harries 1966.

⁷ H: 149.

⁸ GA 16: 561.